Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
(Für die Redaction bestimmte Briefe werden nur an die Redaction nicht entsiegelt.)

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 18,750
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 30 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Vorausbezahlung.

№ 48. Dienstag den 17. Februar 1885. 79. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Generalversammlung
der Ortskrankencasse für Ortskrankencasse X zu Leipzig und Umgegend.

Behufs Wahl des Vorstandes der Ortskrankencasse haben wir nach §§. 34 und 37 des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 und §. 52 des Cassen-Statuts

Generalversammlung

auf

Donnerstag den 26. Februar 1885

anberaumt, und werden deshalb die gewählten Vertreter der Arbeitgeber wie der Cassenmitglieder geladen, zu dem angegebenen Tage

Abends 7 Uhr

im Stadthause, Obstmarkt Nr. 3 allhier, 2. Obergeschoß, Zimmer Nr. 111, sich einzufinden.

Leipzig, den 14. Februar 1885.

Der Rath der Stadt Leipzig.
(Krankenversicherungsamt.)
Winter.

Tagesordnung:
1) Wahl eines Vorstandes;
2) Beschlußfassung über Zutritt zu einem Local-Verbande im Sinne des §. 46 des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883, betr. die Krankenversicherung der Arbeiter.

Bekanntmachung.

In den letzten Monaten sind in hiesiger Stadt eine größere Anzahl Postbriefkästen während der Nachtzeit durch Zertrümmerung der Hartglastafeln beschädigt worden, ohne daß es trotz der äußersten Aufmerksamkeit unserer Schutzmannschaft bislang gelungen ist, die Urheber dieser Beschädigungen zu ermitteln.

Da es nun bei der Gemeinschädlichkeit dieser Handlungen im öffentlichen Interesse dringend wünschenswerth erscheint, die Thäter der verdienten Bestrafung zu ziehen, so wenden wir uns hierdurch vertrauensvoll an unsere Mitbürger mit der Bitte, unsere Nachforschungen in jeder Weise unterstützen und Alles, was jede auf die vorliegenden Strafthaten bezügliche Wahrnehmung schleunigst uns mittheilen zu wollen, indem wir darauf hinweisen, daß die Thäter gemäß §. 304 des Strafgesetzbuchs Gefängnißstrafe bis zu 3 Jahren oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark zu gewärtigen haben.

Leipzig, am 14. Februar 1885.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Bretschneider. Dr. Berger.

Oeffentliche Handelslehranstalt.

Beginn des **55. Schuljahres am 13. April d. J.** Die Reifezeugnisse der höheren Abtheilung der Anstalt (dreijähriger Cursus) berechtigen zum Einjährig-Freiwilligendienste.

Für junge Leute, welche sich den Berechtigungsschein zum Einjährig-Freiwilligendienste erworben haben, ist ein fachwissenschaftlicher Cursus von Jahresdauer bei 30 Lehrstunden in der Woche eingerichtet. Unterricht in allen Zweigen der Handelswissenschaft. Französische und englische Sprache obligatorisch, italienische und spanische Sprache facultativ. Schulgeld 240 ℳ für das Jahr.

Anmeldungen erbittet sich der Unterzeichnete in den Wochentagen von 11—12½ Uhr.

Leipzig, im Februar 1885. **Carl Wolfrum**, Director.

Diebstahls-Bekanntmachung.

Gestohlen wurden allhier erstatteter Anzeige zufolge:

1) ein **Sparcassenbuch** hiesiger Sparcasse, Ser. II 79035, auf den Namen „Bötger" lautend, mit 9 ℳ Einlage, darin 3 Sparkarten, 2 mit je 10 Zehnpfennig- und eine mit 6 Zehnpfennig-Sparmarken, aus einer Wohnstube in Nr. 46 der Ulrichsgasse, vom 23. Januar bis 6. d. M.;

2) ein schwarzlederne **Geldtäschchen** mit weißem Bügel mit Knöpfchen und 10 ℳ 50 ₰ Inhalt, aus einer Wohnstube in Nr. 50 der Sidonienstraße, am 7. d. M. 9 Uhr Abends;

3) eine neusilberne **Cylinderuhr** mit geriefter Rückseite, im Deckel die Nr. 39049 eingravirt, aus einer Parterre-Pièce des Grundstücks Nr. 11 der Kohlenstraße, vom 8. zum 9. d. M.;

4) ein schwarzlederne **Geldtäschchen** mit weißem Schlößchen und einem Inhalte von 30 ℳ, aus einer Wohnung in Nr. 10 der Tauchaerstraße, am 10. d. M. Nachmittags;

5) ein dunkelblauer **Winterüberzieher** mit schwarzem Sammetkragen, 2 Reihen braunen Hornknöpfen und schwarzem Wollatlasfutter, — in demselben befanden sich eine **Meerschaum-Cigarrenspitze** mit Bernsteinrohr in braunem Leder-Etui, ein buntseidenes **Taschentuch** und **1 Paar Manschetten** — aus einer Stube des Grundstücks Nr. 16 am Neukirchhof, am 11. d. M., 1—4 Uhr Nachmittags;

6) ein vierrädriger **Kinderwagen** mit braunem Korbaufsatz, mit gelber Rohrverzierung und einem Patentverdeck mit olivenfarbigen Vorhängen aus der Hausflur in Nr. 4 der Parkstraße, am 11. d. M. 7 Uhr Abends;

7) drei Stück **Kupferrohre**, ca. 3 Meter lang und 10—12 cm stark, aus einer Remise in Nr. 64 der Sidonienstraße, vom 12. bis 14. d. M.;

8) ein **Kaisermantel** von schwarzem, rauhem Stoff, mit hellgrauem, wollenem Futter und 2 Reihen schwarzen Hornknöpfen, ein **Winterüberzieher** von dunklem Floconné, mit schwarzem Sammetkragen, schwarzem Wollatlasfutter und 2 Reihen überponnenen Knöpfen, ein **Jaquet** von dunkelgrauem Stoff mit schwarzem Futter und 2 Reihen dunklen Hornknöpfen aus einer Schlafstube des Grundstücks Nr. 40 der Elsterstraße, vom 12. bis 14. d. M. und bez. am 14. d. M.;

9) eine goldene **Damen-Cylinderuhr**, Nr. 8273 eingravirt, mit schwarzem Emaillekranz auf der Rückseite und einer schwarzen Perlenkette, aus einer Wohnstube in Nr. 34 b der Sophienstraße am 13. d. M.;

10) ein schwarzbrauner, gestreifter **Floconné-Winterüberzieher** mit schwarzen Sammetkragen, schwarz- und grangestreiftem Futter und 2 Reihen schwarzüberponnenen Knöpfen — in den Taschen befanden sich ein Paar dunkelolivenfarbige **Glacéhandschuhe** — aus dem Restaurationslokal in Nr. 3 am Petersteinweg, am 14. d. M. 10—12 Uhr Abends;

11) ein **Pelz** mit Bisamfutter, dunkelgrünem Ueberzug, 2 Reihen dunklen Hornknöpfen und grauem Krimmerbesatz, von einem Wagen auf der Fahrt vom Brühl bis Nicolaikirchhof, am 14. d. M. 6 Uhr früh.

Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib der gestohlenen Sachen oder den Thäter sind ungesäumt bei unserer Criminal-Abtheilung zur Anzeige zu bringen.

Leipzig, am 16. Februar 1885.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.
Bretschneider. Dr. D.

Realschule zu Leipzig,
Nordstraße 21.

Aufnahmeprüfung: Mittwoch, den 18. Februar, früh 8 Uhr. Papier und Feder sind mitzubringen.

Professor Dr. Pfalz, Director.

Nichtamtlicher Theil.

Rußland und das Polenthum.

* Schon seit längerer Zeit mehren sich die Anzeichen, daß Rußland die geheime polnische Agitation mit scharfem Auge verfolgt, um dort, wo sie sich allzu offen hervorwagt, mit großem Nachdrucke gegen sie vorzugehen. In Rußland wie in Preußen verfolgt die polnische Propaganda seit jeher zwei Operationslinien: die religiöse und die eigentlich politische, die aber von den Führern nur zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die beiden Hauptgegner der polnischen Bewegung benutzt werden. Da bekanntlich die weitaus überwiegende Mehrzahl des Polenthums, vom Magnaten bis zum Bauer herab, der katholischen Kirche blindlings ergeben ist, so steht sie schon aus diesem Grunde in einem fortwährenden Gegensatze zur russischen und preußischen Regierung, welche also von den Polen nicht allein als politische, sondern auch als religiöse Gegner betrachtet werden. Dieses religiöse Element der polnischen Agitation ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, ja es muß geradezu als das Hauptmittel bezeichnet werden, wodurch sich der Widerstand des Polenthums gegen Rußland und Preußen erhalten hat. In Galizien, beziehungsweise unter dem katholischen Oesterreich, ist ein solcher Widerstand der Polen nicht vorhanden, was sich freilich auch dadurch erklärt, daß Galizien allmälig eine vollständig autonome national-polnische Provinz unter österreichischer Herrschaft geworden ist. Aber selbst unter der absoluten Regierung Metternich's hatten die polnischen Aufstandsversuche in Galizien niemals einen religiösen Charakter; Galizien diente vielmehr nur als Sammelpunct, von wo aus sich, wie im Jahre 1846, die polnische Bewegung nach Russisch-Polen und Posen verbreiten sollte. Von Galizien gehen auch gegenwärtig die geheimen Winke und Rathschläge aus, die sich auf den passiven Widerstand und mancherlei nationale Kundgebungen in Russisch-Polen und Posen beziehen. An der Spitze der letzteren steht fast immer die polnisch-katholische Geistlichkeit; wenn dann gegen diese die russische Regierung einschreitet, so giebt das der gesammten ultramontanen Presse Europas Anlaß zu lauten Klagen gegen Rußland, und auch vom päpstlichen Stuhle aus ertönt dann in der Regel ein Schmerzensschrei über die Bedrückung der katholischen Kirche.

Man dürfte sich noch erinnern, daß man vor wenigen Monaten im Vatican sehr entrüstet über das Vorgehen Rußlands war, ein Vorgehen, welches sich gegen die polnische Agitation unter den mit Rom unirten griechischen Katholiken Wolhyniens und Podoliens kehrte, eine Bewegung also, die jedenfalls auf jesuitische Einflüsse von Ostgalizien her zurückzuführen war. In neuester Zeit scheint sich auch wieder der polnische Ultramontanismus in Littauen sehr bemerklich zu regen, wiewohl die russische Regierungspresse schon oftmals behauptet hat, daß Littauen bereits gänzlich russificirt sei. Daß dem in Wirklichkeit nicht so ist, beweist der Conflict zwischen dem Wilnaer katholischen Bischof Hryniewiecki und der russischen Regierung, welche den Bischof vor einigen Tagen, wie wir bereits an anderer Stelle gemeldet haben, nach Jaroslaw in die Verbannung schickte. Wir haben schon erwähnt, daß den Bischof gelegentlich seiner Abreise von Wilna Tausende nach dem Bahnhofe begleiteten, wo der Bischof auf die Knie fiel und für das Volk betete, welches laut schluchzend gleichfalls in die Knie sank. Die Spitzen der katholischen Bevölkerung der Stadt brachten dem Bischofe prachtvolle Geschenke, ja nach Meldungen der galizisch-polnischen Blätter sollen in Wilna binnen zwei Tagen 150,000 Rubel als Geschenk für den Bischof gesammelt worden sein. „Man sieht also", ruft der ultramontan-aristokratische Krakauer „Czas" triumphirend aus, „Polen lebt noch und wird auch ewig leben, so lange es an dem Glauben seiner Väter festhält."

Auch eine andere, jüngst von Rußland getroffene Maßregel ist für das Wachsthum und die Art der Thätigkeit der polnischen Agitation sehr bezeichnend. Wir meinen hiermit den Ukas, der in Petersburg im vorigen Monate erlassen worden und Personen polnischer Nationalität oder überhaupt Katholiken den Ankauf oder das Pachten von Gütern in den westlichen Gouvernements Rußlands, in Kiew, Podolien, Wolhynien, Wilna, Kowno, Grodno, Witebsk, Mohilew und Minsk, verbietet. Daß in diesen Provinzen und Gouvernements das der russischen Regierung feindlich gesinnte Polenthum dieser noch immer nicht ganz ungefährlich geworden, geht schon für Jedermann, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, aus den einleitenden Worten hervor, mit denen der erwähnte kaiserliche Ukas beginnt. Da heißt es in wörtlicher Uebersetzung: „Durch die Befehle Unseres in Gott ruhenden Vaters wurde der Grund zur Verstärkung der Zahl der russischen Gutsbesitzer in den westlichen Provinzen gelegt. Um diese Befehle zu verwirklichen und die Hindernisse für erfolgreiche Entwicklung und dauernde Befestigung des russischen Grundbesitzes in den erwähnten Gegenden zu beseitigen, haben Wir es jetzt nöthig erachtet, zur Verstärkung und Ergänzung der geltenden Bestimmungen neue Regeln zu erlassen, deren vom Ministercomité geprüftes Project Unseren Absichten entspricht. Nachdem Wir daher diese Regeln bestätigt und dem dirigirenden Senate zugestellt, befehlen Wir, dieselben zu veröffentlichen und in den neun westlichen Gouvernements nach der vorgeschriebenen Ordnung in Kraft treten zu lassen. Der dirigirende Senat wird nicht unterlassen, die nöthigen Verfügungen zur Ausführung dieses Befehles zu treffen." — Nun folgen zwölf Artikel, welche allen Polen oder sonstigen Katholiken den Ankauf, das Pachten von Gütern oder landwirthschaftlicher Etablissements in den genannten neun Gouvernements verbieten.

Wer die Verhältnisse in jenen russischen Provinzen genauer kennt, wird leicht einen der Hauptgründe errathen, welcher zu dem erwähnten Ukas Veranlassung gegeben hat, wenn auch auf diese in der kaiserlichen Verordnung nicht speciell hingewiesen wird. Diese Veranlassung ist zweifellos in der immer rührigeren polnischen Propaganda zu suchen, welche, von Galizien ausgehend, sich jene russischen, ehemals polnischen Provinzen zum Operationsfelde erkoren hat. Wolhynien und Podolien grenzen unmittelbar an Ostgalizien, wodurch selbstverständlich der polnischen Agitation das Hinüberzureisen nach Rußland wesentlich erleichtert wird. Für die religiöse Propaganda ist das polnische Jesuiten-Collegium in Tarnopol, unfern der russisch-podolischen Grenze, ein förmlich vorgeschobener strategischer Posten. Aber auch in wirthschaftlicher Beziehung arbeitet das Polenthum in jenen russischen Provinzen mit Hochdruck. Es ist statistisch erwiesen, daß seit zwanzig Jahren das Polenthum in jenen russischen Provinzen in wirthschaftlicher Beziehung stets in Zunahme begriffen ist. Eine Menge ostgalizischer Gutsbesitzer polnischer Nationalität hat sich in Wolhynien und Podolien angekauft und die Zahl der galizisch-polnischen Gutspächter und Wirthschaftsbeamten, die nach den erwähnten russischen Gegenden gewandert und sich noch immer dahin begeben, ist geradezu Legion. Alle diese polnischen Gutsbesitzer, Pächter und Wirthschaftsbeamten sind selbstverständlich im Interesse des Polenthums sehr eifrige Pionniere, und so kann man sich gerade nicht wundern, wenn jener Ukas der schleichenden Polonisirung jener russischen Provinzen Einhalt zu thun versucht. Daraus erhellt auch, was wir schon wiederholt geäußert haben, daß die polnische Agitation durchaus nicht so bedeutungslos ist, wie etwa Ununterrichtete meinen könnten.

Leipzig, 17. Februar 1885.

* Einem Telegramm aus London zufolge hat die portugiesische Regierung ihrem Vertreter auf der Westafrikanischen Conferenz zu Berlin die Ermächtigung gegeben, die afrikanische Congo-Gesellschaft anzuerkennen und den hierauf bezüglichen Vertrag zu unterzeichnen. Dieses Einverständniß ist durch beiderseitiges Entgegenkommen erzielt worden. Damit erscheint das letzte Hinderniß für eine glückliche Beendigung der Berathungen dieser Conferenz aus dem Wege geräumt.

* Zur Dampfer-Subventionsfrage wird der „Nationalzeitung" von einem Hamburger Kaufmann geschrieben:

„Nachstehender Fall dürfte Gegnern von Postdampfer-Subventionen klar machen, ein wie großer Vortheil es für uns deutsche Kaufleute sein wird, wenn wir mit Gegenden, mit denen wir einen beträchtlichen Handel treiben, eine directe regelmäßige Dampferverbindung haben, damit wir nicht gezwungen sind, uns der Verladung via England zu bedienen und nicht länger so zu sagen von den englischen Compagnien abhängig sind.

Schreiber dieses hatte vor 14 Tagen mittelst eines englischen Dampfers von London aus nach einem Platze Ostafrikas 15 Fässer deutschen und 15 Fässer englischen Kupferdrahts zu verladen; die resp. Fässer hatten beide den gleichen Cubikinhalt und gleiches Gewicht. Die Fässer deutschen Drahts, welche zuerst verladen wurden, nahm und berechnete die betreffende Compagnie per Ton Gewicht, die Fässer englischen Drahts berechnete sie mit nach Maß. Letzteres stellte sich für mich erheblich ungünstiger, und da ich bei den 15 Fässern englischen Drahts etwa 5 Ctrl. mehr an Fracht zu zahlen hatte, reclamirte ich bei der Compagnie. Selbe wies mich mit meinen Reclamationen kurz ab; ich wandte mich nun an den englischen Fabrikanten, durch den ich die 15 Fässer Draht bezogen hatte, und bichte die Differenz durch seine Vermittelung zurückverlangen. Er schrieb mir, die Compagnie würde die Differenz vergüten, wenn ich beweisen könnte, daß die zuerst verladenen 15 Fässer deutschen Ursprungs gewesen seien; der Fabrikant hatte natürlich gelitten gemacht, daß die billigere Frachtberechnung der deutschen Waare eine Benachtheiligung der englischen Provenienz sei und lediglich hierdurch die Compagnie bewegen, für die 15 Fässer englischen Drahts eine gleich billige Frachtrate zu bewilligen. — Daß ich trotz meiner gerechtfertigten Reclamation von der englischen Compagnie keinen Pfennig erhalten hätte, wenn das Ursprungsverhältniß bei der Waare zufällig das umgekehrte gewesen wäre, liegt auf der Hand.

Ich wollte nur, die Herren, welche so heftig gegen die Dampfersubventionen opponiren, wären Kaufleute und hätten als solche häufiger Verladungen via England nach überseeischen Plätzen zu bewerkstelligen; sie würden, glaube ich, die Sache mit etwas anderen Augen ansehen. Ich will Ihren Raum nicht weiter in Anspruch nehmen mit der Aufzählung von Plackereien und Scherereien, die mir hierdurch schon erwachsen sind; in welchem Grade die Waaren beim Transitiren seitens der Lightermen und in den Docks belästigt werden, ist kaum glaublich. Interessiren Sie sich dafür, so will ich Ihnen gerne Originalcorrespondenzen über solche Fälle vorlegen. Es wird ein nicht zu unterschätzender Vortheil sein, wenn wir uns betreffs der Beförderung unserer Waaren nach und nach des Bezugs derselben von überseeischen Plätzen immer mehr von England emancipiren können; ich denke, jeder Kaufmann, der in der Lage ist, hierüber ein Urtheil zu haben, wird mir hierin beipflichten."

* * *

* Die Nachricht von dem eben erfolgten Hinscheiden des bekannten serbischen Millionairs und werkthätigen Patrioten, Major Misch a Anastasijevic, hat — so wird aus Belgrad geschrieben — ein Gefühl der ungeheucheilten Trauer in allen Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen. Obschon der Verstorbene schon seit Jahren in Bukarest seinen ständigen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil er in Rumänien zwölf große Landgüter besaß, deren Verwaltung er selbst leitete, hörte er doch niemals auf, das regste und wärmste Interesse allen Vorgängen in seinem Vaterlande zu widmen, dessen cultureller Entwicklung seine werkthätigen Sympathien niemals versagt blieben. Der monumentale Bau, in dem die Hochschule, die Nationalbibliothek und das Landesmuseum, sowie alle naturwissenschaftlichen Sammlungen eine würdige Stätte gefunden haben und der 1,240,000 Francs gekostet hatte, ist ein hochherziges Geschenk des Verstorbenen, der zur Hebung der Elementarbildung, wie zur Förderung der geistigen Interessen seines Volkes überhaupt durch seinen stets opferbereiten Patriotismus erheblich beitrug. Die mächtigen schwarzen Fahnen, welche von der Hochschule, dem Nationaltheater und dem Lesevereinhause wehen, bilden einen sichtbaren, aber freilich nur schwachen Ausdruck des Trauergefühles, das sich in allen Schichten der Bevölkerung mit gleicher Intensität kundgiebt. Das Unterrichtsministerium wird dieser Tage eine solenne Gedenkfeier in der Kathedrale veranstalten. Der Verstorbene hinterließ vier Töchter, aber keinen Sohn. Unter seinen Schwiegersöhnen nimmt der königliche Gesandte in Paris, Staatsrath Johann Marinovic, ein verdienstvoller serbischer Staatsmann, seit vielen Jahren eine angesehene Stellung im Staatsdienste ein.

* Man schreibt der „Politischen Correspondenz" aus Konstantinopel, 10. Februar: „Wie in der nicht politischen mohamedanischen Welt die Befriedigung über den Erfolg muselmännischer Waffen, so hält in den hiesigen officiellen Kreisen die Besorgniß in Betreff der Folgen an, welche der Fall Khartums für die englische Politik in Egypten nach sich ziehen dürfte. England wird gewaltige neue Opfer bringen müssen, sein Ansehen zu retten und man fürchtet, daß das englische Volk nicht mehr zu überzeugen sein werde, daß auch diese Opfer „umsonst" gebracht sein sollen. Dieser schweren Sorge gegenüber bietet es nur eine geringe Befriedigung, daß England sich für den Augenblick genöthigt sehen dürfte, aus seinem Schweigen herauszutreten und sich Hassan Fehmi gegenüber auszusprechen. Die türkische Presse, die natürlich in diesem Falle als inspirirt anzusehen ist, beschuldigt England, durch die von ihm herbeigeführte Desorganisation der egyptischen Armee und die in der egyptischen Verwaltung eingerissene Anarchie die Katastrophe im Sudan selbst ermöglicht zu haben, und stellt die Behauptung auf, England könne jetzt nunmehr in einer Allianz mit der Türkei sein Heil suchen und finden. Man sollte also glauben, daß die Türkei sich durch irgend welche Umstände ermächtigt fühle, diese Sprache zu führen. Trotzdem scheint es, daß man in London auf türkische Hülfe zunächst ebensowenig reflectirt, wie auf italienische, und in einem Nothfalle fragt es sich erst, ob England die Türkei oder Italien als Helfer vorziehen würde. Inzwischen flößt in türkischen Kreisen auch die Situation in Tripolis, dessen Schicksal plötzlich mit der egyptischen Frage in eine Verbindung getreten ist, eine gewisse Unruhe ein. Es wird besorgt, daß Italien sofort in Tripolis irgend einen Punct besetzen wird, sobald England in Egypten eine prononcirte Politik zu entwickeln beginnen sollte. Tripolis ist zwar jetzt von 14,000 guten Soldaten und 60 Kanonen vertheidigt, allein man hat es schon wiederholt erfahren, daß es der Diplomatie weder an beruhigenden Worten, noch an plausibel klingenden Gründen fehlt, um Etwas als Gebot des Augenblickes hinzustellen, was längst voraus beschlossen war, und die Opposition der Pforte dagegen zu lähmen. Wie leicht findet sich eine Rücksicht der Sicherung gegen Frankreich, die es Italien zur Pflicht macht, irgend einen Punct des Littorals in Tripolis zu besetzen. Graf Corti stellt allerdings derlei Absichten in der entschiedensten Weise in Abrede, aber auch die Türken haben das Wort Talleyrand's kennen gelernt, daß die Sprache nur gegeben sei, um Gedanken zu verbergen. Sicher ist es, daß die Aufregung in türkischen Kreisen schon seit langer Zeit nicht eine so große war, wie gerade jetzt, da man von allen Seiten neue Wölkchen auf dem Horizonte auftauchen sieht."

* Der „Hannoversche Courier" veröffentlicht Briefe eines auf der „Hyäne" befindlichen Deutschen, welcher den deutschen Colonialbesitz in der Südsee schildert. Die „Hyäne" ging den 28. October nach der zu Neu-Seeland gehörigen Halbinsel Liki-Liki, um die Bewohner derselben wegen Plünderung eines deutschen Schoners zu züchtigen. Es wurde aber keiner der Eingeborenen erwischt. Am 3. November wurde in Makuvi, am 4. in Mooko die deutsche Flagge gehißt.

Die „Hyäne" hatte nun, so schreibt der Correspondent weiter, die Aufgabe, mit dem Capitain der „Elisabeth" an Bord überall bei Neu-Britannien und Neu-Irland herumzufahren und überall, wo es irgend anging, die kaiserliche Flagge zu hissen. Wir haben auf diese Weise die ganze Nordküste von Neu-Britannien, die Westküste von Neu-Irland kennen gelernt, und ich muß sagen, daß es merkwürdig schöne, fruchtbare Länder sind. . . . Am 14. November gingen wir, gefolgt von der „Elisabeth", in See nach Neu-Guinea. Wir hatten als Lootsen den Capitain der „Samoa" (welche unter Führung eines Steuermanns mit Dr. Finsch an Bord schon nach Neu-Guinea vorausgegangen war), Namens Dallmann, an Bord, einen alten prächtigen Seemann, der allein zwanzig Jahre als Capitain im nördlichen und südlichen Eismeer gefahren hat, aber auch die Südsee gründlich kennt. Bisher hat man geglaubt, die Gegend von Neu-Guinea, welche wir annectiren wollten und jetzt annectirt haben, nämlich die Küste vom 141. Grad bis zur Hüonbai incl, mit dem dahinter liegenden Lande, hätte keinen Hafen. Und dies ist wohl auch der Grund, weshalb die Engländer sich nicht schon längst da festgesetzt haben. Dr. Finsch und Dallmann hatten aber vor einigen Wochen einen ganz prächtigen entdeckt und ihn Friedrich-Wilhelmshafen getauft. Dahin gingen wir zunächst, blieben vier Tage da, hißten die Flagge, nahmen Neu-Guinea in Besitz und trieben Tauschhandel mit den Papuas. Wenn ich schon Neu-Britannien und Neu-Irland herrliche Länder genannt habe, so gilt das noch hundertmal mehr von Neu-Guinea und, wie Dr. Finsch, der ein gründlicher Kenner dieses Landes ist, sagt, gerade von dem Landstrich, den wir jetzt unser nennen. Und nicht blos das Land ist schön, auch — und das ist sehr wesentlich — die Einwohner, die Papuas. Es sind im Gegensatz zu den Kanakas, welche mehr oder weniger Strolche sind, kräftige, intelligente, fleißige, Ackerbau treibende Menschen, die auf ziemlich hoher Culturstufe stehen. Sie kennen nicht das Eisen oder die Bronze und haben doch mit ihren unvollkommenen Stein- und Muschel-Schneide-Instrumenten sehr hübsche Schnitzereien, Bauwerke ꝛc. geleistet. Sie haben im Vergleich zu den Kanakas ziemlich anständige Häuser, leben in der Ehe, fressen keine Menschen, sondern essen Fische und Schweine, haben kunstvolle große Kanoes, die große Strecken unter Segel (aus Matten) zurücklegen können. Und bei alledem sind sie liebenswürdig und freundlich gegen die ersten Weißen, die sie in uns zu sehen kriegen, wie Kinder. Erst ein einziger Weißer hat diese Gegenden besucht und hat circa 100 oder 200 englische Meilen von diesem Hafen eine Zeit lang gewohnt. Das ist der russische Naturforscher Makay, der sich da sehr verständig benommen und viel Segen gestiftet hat, indem er z. B. mit großen Kosten Vieh dort eingeführt hat von Java, welches Finsch da noch anzutreffen hat, allerdings von den Natives nicht ausgenutzt. Die Kunde von diesem weißen Manne ist aber bei den Eingeborenen weit, weithin gedrungen, und sowohl Finsch als auch wir wurden, als wir ankamen, begrüßt: Makay! Makay! Makay! auf die Schulter geklopft und geküsst. Tauschhandel blühte natürlich. Ganz im Gegensatz zu den übrigen wollen diese Leute nichts oder nur wenig wissen von Perlen und Tand überhaupt. Das praktische klage Volk will Eisen haben. Beile und noch mehr Hobeleisen stehen hoch im Preise. Das Erstaunen der guten Leute, so große Schiffe und so viele Menschen zu sehen, die so viele sonderbare Sache haben, ist natürlich riesig lächerlich. Furchtsam sind sie selbstverständlich auch, das heißt uns und unsern Instrumenten, Gewehren und Kanonen gegenüber. Ich ging mit einem Papua, dem ich eine Axe geschenkt hatte — er hatte sie mit der Kette durch den Nasenknorpel gezogen — auf die Jagd, um Kakadus zu schießen. Er war in Folge meines Geschenks sehr zutraulich, leistete auch gute Führerdienste und zeigte mir die Vögel auf den Bäumen. Sobald ich aber anlegte, lief er weg und versteckte sich, etwa wie der Vogel Strauß. Nach dem Knall kam er wieder und holte den Vogel. Dieselbe Geschichte passirte auch Anderen in dem nächsten Hafen, den wir besuchten. Am 20. verließen wir den Hafen. Die „Elisabeth" ging nach Matupi. Wir dampften langsam die herrliche Küste entlang nach Süden, um die „Samoa" zu suchen und ihr ihren Capitain wiederzugeben. Trotzdem wir am Ende der trockenen Jahreszeit stehen, herrscht meist überall das üppigste Grün. Dicht an der Küste Hügel mit sanften Conturen, weiter im Hintergrunde sehr hohe Gebirge, die ich für höher schätze als unsere Alpen. Die ganze Landschaft ist sehr wenig bewohnt. Wir haben nur wenige Dörfer. Es fehlt wirklich nichts, als hier Städte und Thürme und Dörfer zu sehen, so würde man glauben, im schönsten Theil von Deutschland zu sein. Am 24. kam uns die „Samoa" entgegen, sie hatte wieder einen schönen Hafen gefunden, wo wir bis zum 28. Regie blieben. Im

SLUB
Wir führen Wissen.